

Carrie Jones

Flüsterndes Gold

Aus dem amerikanischen Englisch von Ute Mihr



cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2010

© 2010 für die deutschsprachige Ausgabe

cbt/cbj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2009 by Carrie Jones

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Need«
bei Bloomsbury U.S.A. Children's Books, New York

Das Beste am Weinen ist, dass es mich immer umhaut. Ich habe vergangene Nacht wirklich gut geschlafen, obwohl die blöden Hunde um Mitternacht herum so laut geheult haben. Gut, dass ich keine Cynophobie habe, sonst wäre ich die ganze Nacht ausgeflippt.

Jetzt ist es ruhig.

Der Schnee dämpft alle Geräusche der Außenwelt, und als mein Wecker schrillt, habe ich absolut keine Lust aufzustehen und mich der Welt zu stellen. Grandma Bettys Haus ist so schön sicher und gemütlich, vor allem auch mein Bett. Trotzdem hieve ich meine müden Knochen aus dem Bett, weil ich aus dem Fenster sehen will. Alles ist schneebedeckt, dabei ist es erst ... was? Mitte Oktober.

»Das kann einfach nicht sein«, verkünde ich und ziehe die Gardinen ganz zur Seite. Das merkwürdige weiße Licht, das der Schnee reflektiert, strömt in mein Zimmer.

Es ist Frühstückszeit, und ich bin ganz allein. Grandma Betty hat mir mitten auf dem Tisch eine riesige Notiz hinterlassen. Sie liegt direkt neben einem Wasserfleck, der aussieht wie South Carolina. Ich schlucke und berühre den Tisch dort, wo Charleston sein würde. Dann schaue ich mir die Notiz an:

Zara ... Ich musste los. Auf Route 9 hat sich ein Langholz laster quer gestellt. Nur ein paar Leichtverletzte. Der Unterricht heute findet statt. Du hast Dich beim Beten nicht genug angestrengt. Ich wünsche Dir viel Glück fürs nächste Mal. Ha, ha. Alle Elfklässler haben Sport, nimm also entsprechende Klamotten mit. Fahr vorsichtig. Es ist glatt. Hier ist eine Karte. Der Weg ist leicht zu finden. Fahr nicht im Dunkeln. Ich bin nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause. Zeig's ihnen! Die Schlüssel liegen hier. ->

Sie hat einen Pfeil gemalt, der direkt auf die Schlüssel zeigt, die neben der Notiz auf dem Tisch liegen. Als wenn ich sie sonst nicht gefunden hätte.

Ich nehme sie mit einem Finger und lasse sie in der Luft baumeln. Einer verfängt sich in dem Faden um meinen

Finger. Er lockert sich langsam.

Mein Katastrophenmorgen beginnt damit, dass ich die Stufen vor dem Haus hinunterrenne und in den Baum schlittere. Eine dünne Eisschicht verbirgt sich unter dem Schnee. Ich sehe sie nicht. Ich schwanke und rutsche, rudere mit den Armen, bis ich mit einer großen Kiefer zusammenstoße. Ich umarme sie schnell, damit ich nicht mit dem Gesicht gegen die Rinde pralle.

»Scheiße!«

Langsam und vorsichtig entferne ich mich von dem Baum. Wenn man die Füße nicht anhebt, kann man sich gleitend wie ein Schlittschuhläufer über das Eis bewegen. In Schuhen mit Absätzen ist das natürlich nicht ganz einfach.

»Einen Fuß vor den anderen«, sage ich mir. »Einen Fuß vor den ... Mist!«

Schwankend und wieder mit den Armen rudern stürze ich auf das Auto zu. Meine Hände klatschen auf die Motorhaube. Der Atem, den ich ausstoße, bildet eine Wolke in der Luft. Und die hübschen Schuhe, die ich in Charleston gekauft habe? Sie sind über und über mit Schnee bedeckt. Neben meinen Fußstapfen entdecke ich die Abdrücke von Arbeitsstiefeln und winzige Sprenkel von Goldglitter, wie man ihn in der ersten Klasse beim Basteln verwendet. Wahrscheinlich hat Betty irgendwann gestern Abend noch einmal nach dem Auto gesehen. Richtig: Das Preisschild ist weg.

Ich höre einen Augenblick auf zu denken, denn das Interessante sind nicht die Stiefelabdrücke.

Keineswegs.

Neben Bettys Fußstapfen sind die Abdrücke großer Hundepfoten. Jedenfalls glaube ich, dass es Hundepfoten sind. Katzen werden nicht so groß. Ich lege den Kopf schief. Ich wusste nicht, dass sie einen Hund besitzt. Wahrscheinlich hatte ich ihn in der Nacht gehört. Und wahrscheinlich hatte ich auch ihn am Waldrand gesehen.

Vielleicht war es aber auch ein tollwütiger Bernhardiner wie Cujo, der nur darauf wartete, sich mit roten Augen, feucht schimmernden Lefzen und gewaltigen Reißzähnen auf mich zu stürzen. Cynophobie in Reinform.

Ich schlage mir die Hand vor die Stirn, um mich zur Vernunft zu bringen.

»Ich lese zu viel Stephen King.«

In Wahrheit habe ich diese in Maine spielenden Horrorgeschichten seit der siebten Klasse nicht mehr gelesen, weil mein Dad es mir verboten hatte.

Was hatte er gesagt?

»Stephen ist toll, aber er rückt Maine in ein schlechtes Licht.«

Weil ich an meinen Dad denke, kommt mir jeder Atemzug vor wie eine Anstrengung. Ich schiebe die Träger meiner Handtasche über die Schulter und klettere in mein Auto. Auch auf dem Armaturenbrett hat Grandma Betty eine Nachricht für mich hinterlassen.

Schalte das Gebläse ein.

Das ist der Schalter mit der Wellenlinie.

Ich finde den Schalter, kann ihn aber mit meinen zitternden Fingern kaum bedienen. Kalte Luft strömt heraus. Es fühlt sich an wie der Kuss eines Yeti oder eines der Stephen-King-Horrormonster aus der Hölle, die einem die Seele herausaugen. Oder war das in Harry Potter? Keine Ahnung.

Die Luft trifft auf meine Lippen. Ich spüre, wie sie aufplatzen. Ehrenwort.

»Na toll.«

Es dauert fünf Minuten, bis die Windschutzscheibe frei ist. Ich nutze die Zeit, ins Haus zurückzuschleichen und meine Mütze zu holen – immer auf der Hut vor tollwütigen Hunden. Wieder zurück im Auto fahre ich aus der Einfahrt hinaus und lerne noch etwas über Eis: Es ist nicht leicht, darauf zu

fahren. Man kann nicht schneller fahren als dreißig, sonst rutscht man auf die Gegenfahrbahn.

Scheißeis.

Als ich bei der Schule angekommen bin, sind die Knöchel meiner Hände weiß vor Angst *und* vor Kälte und mein Herz schlägt ungefähr eine Million mal pro Minute, deshalb bin ich auch nicht übermäßig begeistert davon, dass mir ein Idiot in einem wunderschönen roten Mini Cooper den Weg abschneidet und in den Parkplatz vor mir hineinfährt. Er hat Schneeketten an den Reifen. Sie drehen nicht durch. Ich liebe Minis.

»He!«, schreie ich, während meine Bremsen mal wieder blockieren.

Ich fahre vorsichtig Zentimeter um Zentimeter in eine Parklücke hinein, lege den Kopf auf das Lenkrad und erlaube mir auszutreten. Am liebsten würde ich den Typen in dem Mini verprügeln, aber das ist kein besonders gewaltloser Gedanke. Stattdessen werde ich friedfertig und brav sein, sodass mein Dad stolz auf mich ist. Ich berühre den Faden an meinem Finger. Er sitzt locker und ist ausgefranst, aber er ist immer noch da.

»Ich wende keine Gewalt an«, leiere ich murmelnd vor mich hin. »Ich wende keine Gewalt an. Ich bin friedfertig und brav. Ich bin friedfertig und brav. Ich zeige niemandem den Stinkefinger.«

Ich stelle den Motor ab, steige aus und warte.

Der Mini-Fahrer springt mit einer Anmut aus seinem Wagen, die nur wirklich gute Sportler haben, und landet ohne auszurutschen auf einer Eisplatte. Er hat Stiefel an den Füßen. Meine Güte, die Jungs hier oben tragen tatsächlich Stiefel, hellbraune Ich-bin-Zimmermann-Stiefel. Ich komme mir vor, als hätte ich die Zivilisation komplett hinter mir gelassen.

Er schlägt die Tür zu, dreht sich um und bemerkt endlich, dass es mich gibt. Wie freundlich von ihm.

Mein Herz setzt aus. Dann schlägt es wieder, aber um einiges schneller, als sich unsere Blicke treffen. Ich bin erstarrt, er schreitet über das Eis, als ob er sich auf Kies oder Gras bewegen würde. Kein einziges Mal rutscht er aus. Jeder Schritt bringt ihn mir näher, und er bleibt erst stehen, als ich die tiefbraune Iris um seine Pupillen herum erkenne und die winzigen Stoppeln auf seinen Wangen und seinem Kinn (gerade so viel, dass man sieht, dass er sich oft rasieren muss). Ich kann sogar seinen Moschusduft riechen. Er ist so nah, dass er in mein Territorium eindringt, nein, in meinen persönlichen Raum. Ich weiche einen Schritt zurück und rutsche aus. Seine Hand greift nach meinem Ellbogen und stützt mich.

»Pass auf. Es ist verdammt glatt hier«, sagt er, und ein Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

Ich würde ja zurücklächeln, aber ich bin zu sehr mit dem wackligen Gefühl in meinem Innern beschäftigt. Ich räuspere mich. »Oh. Ja.«

Sein dickes, kastanienbraunes Haar hebt sich im Wind. Er zieht die Luft durch die Nase ein. »Wirklich alles in Ordnung?«

»Ja.« Ich entziehe ihm meinen Ellbogen, obwohl ich das eigentlich gar nicht will. Ich möchte, dass seine Hand dort bleibt und mich festhält, am liebsten stundenlang.

Der Typ ist riesig, einfach supergroß, und sehr muskulös, aber es sind nicht die dicken Muskelpakete eines professionellen Bodybuilders, sondern viele schöne, lange Muskelstränge. Das sehe ich an seinen Händen und seinem Hals. Keine Ahnung, wie er in den Mini reinkommt.

Er feuert noch ein Lächeln auf mich ab. »Du bist die Neue. Zara, stimmt's?«

Ich halte mich an der Kühlerhaube des Subaru fest. »Woher weißt du das?«

»Ich kenne Betty. Deine Großmutter.«